

Balkonsitze in einer globalisierten Welt

Die sogenannte „Dritte Welt“, nämlich große Teile im Süden unserer Welt, kennen viele von uns nur aus winzigen Ausschnitten. Zumeist sind es die Fernsehbilder einer Überschwemmungskatastrophe oder die Zeitungsberichte über eine Hungersnot. Manche kennen dann noch das exotische aber doch fremde Umfeld rund um ein Nobelhotel mit Strand, Drinks und Urlaub.

Wir sitzen alle auf einer Welt, deren Globalisierung wir fast täglich beschworen bekommen. Und doch, über die Wirklichkeit in großen Teilen der Welt, und gar über den armen Teil dieser Welt, wissen wir herzlich wenig. Wir wissen wenig über den Großteil dieser Welt und wir wissen herzlich wenig über die Menschen, die dort leben.

Das Wissen beginnt mit der schlichten Feststellung, dass unser Blickpunkt ein besonderer ist. Wir sehen diese andere Welt vom Balkon des Reichtums aus.

Wie reich wir sind, können wir uns kaum ausmalen. Es beginnt damit, dass in unserer Welt vieles selbstverständlich funktioniert, was anderswo noch gar nicht gesichert ist. Da gibt es kein elektrisches Licht, kein Bahn- und Straßennetz, und kaum Wasser. Für viele Menschen dieser Welt kann das Leben sehr einfach sein, einfach in der Bedrohung, nicht zu überleben: es gibt schlicht kein trinkbares Wasser im Umkreis von mehreren Stunden Fußmarsch. Wir auf unseren Balkon sind auch messbar reich. Die Meßlatte im westlichen Europa heißt beim Jahreseinkommen 25.000 Dollar im Jahr. In den USA sind es sogar 30.000 Dollar. Dem stehen 300 Dollar auf der anderen Seite dieser Welt gegenüber. Und auch die hat man nur, wenn alles gut geht.

Nun gehört es zu den Eigenschaften von Balkonbesitzern, dass sie sich an das Heruntersehen gewöhnen. Warum sind die da so arm?

Es gibt ein paar Faktoren, die im reichen Europa anders sind als an den Punkten der Armut dieser Welt.

Da ist zunächst die Natur. Und natürlich gibt es die Strände, an denen die Bananen in den Mund wachsen. Aber Menschen leben in Regionen, in denen die Natur nicht gemütlich ist. In Bangladesch beherrscht ein Riesenstrom das zentrale Siedlungsgebiet und alle zwei oder drei Jahre macht eine Überschwemmung schlagartig Hunderttausende obdachlos. In Senegal ist das Problem der asphaltierten Überlandstraße, dass sie regelmäßig durch Sand, bzw. durch Wanderdünen unpassierbar gemacht wird. Und im klimatisch warmen Nicaragua ist über große Flächen der Boden so durch Steine durchmischt, dass ein österreichischer Bauer dort nicht einmal einen Steingarten anlegen würde. Was wir Städter kaum mehr kennen, was unsere Bauern aber noch wissen, gilt für große Regionen der Welt: es gibt eine unerbittliche Natur, der man das tägliche Brot nur mit viel Mühe abringen kann.

Neben der Natur ist aber meist auch die Vergangenheit ein gewaltiger und gewalttätiger Faktor in vielen Teilen unserer Welt. Da gibt es uralte Kämpfe unter Nationen und Nationalitäten. Da gibt es unterschiedliche religiöse Leitbilder, die man erzwingen möchte. Und da gibt es, etwa in vielen Teilen eine künstliche Grenzziehung, die vor einem Jahrhundert oder davor der christliche weiße Mann gezogen und verordnet hat. Einflusszonen und Zugänge zu vermuteten Schätzen an Gold, Diamanten und wichtigen Erzen wurden damals verteilt. Nun sollen wir, die klugen Europäer, die gerade den Euro geboren haben, nicht allzu leichtfertig auf die Geschichte und auf die Kämpfe anderer Teile der Welt herabsehen. Wir haben unseren Anteil eingebracht: zum Beispiel, noch im letzten Jahrhundert sind immerhin zwei Weltkriege von Europa ausgegangen. So viel bessere Menschen sind wir offenkundig nicht.

Ein dritter Faktor muss noch angesprochen werden: das ist die Brutalität von Existenzkampf. Wer nicht mehr weiß, was seine Kinder morgen essen können, ob sie überhaupt etwas bekommen, der sucht Lösungen. Oft sind das verzweifelte Lösungen. Und, die Revolution gegen die, die ihren Anteil korrupt sichern, die versagen und die nicht teilen, diese Revolution

ist oft angesagt. Eine der stillsten Formen dieses Existenzkampfes ist die Zuwanderung zu den großen Städten dieser Welt. Da hört man Hunderte Kilometer entfernt, dass in der Metropole Arbeit und Essen ist. Dann marschiert man dorthin, mit dem wenigen, was man hat, mit allem was wichtig ist, mit Frau und Kindern und was man schleppen kann. Nur, das tun gleichzeitig Tausende. In Mexiko City hat über lange Zeit die Zuwanderungsrate zehntausend betragen, nicht im Jahr, nicht im Monat, sondern pro Woche. So entstehen die Millionenstädte der Welt, so entstehen die Slums, so entsteht Kriminalität, so entstehen bettelnde Straßenkinder, so entsteht das Elend in den Städten unserer so souverän auch als globalisiert bezeichneten Welt.

Das waren nur einige wenige Faktoren. Da war gar nicht die Rede davon, wie die Menschen am Balkon des Reichtums ihre täglichen Bedürfnisse billig einkaufen, weil der Welthandel auf dem Rücken der Armen die Preise fixiert. Da ist nicht vorgerechnet, was in einer europäischen Großstadt täglich in den Müll geworfen wird. Da ist nicht viel über das angenehme Leben der Balkonbesitzer des Reichtums gesprochen worden.

Tun wir etwas anderes. Stellen wir die berühmte Frage europäischen Denkens. Der europäische Philosoph Immanuel Kant hat sie formuliert: Was kann ich tun?

1.) Zuerst einmal muss man lernen, sich um die Probleme anderer Menschen zu kümmern.

2.) Dann muss man sich im klaren sein, dass Entwicklungsprojekte ohne finanzielle Mittel nicht zu machen sind. Daher ist es wichtig, dass die politischen Versprechungen aus dem reichen Österreich eingehalten werden. Seit Jahren versprechen österreichische Regierungen, dass unser Land 0,7% des Bruttonationalprodukts für Entwicklungszusammenarbeit aufbringen wird. Einige europäische Länder bringen schon ein ganzes Prozent zustande.

Österreich ist derzeit unter dem europäischen Durchschnitt und eher Schlusslicht der Liste der Staaten. Hier hat Österreich eine Bringschuld.

3.) Schließlich könnte man sich als Bewohner des Euro-Landes dazu durchringen, die bisherigen Spenden von Schilling auf Euro zu steigern. Was man bisher als Schilling gegeben hat, könnte man nun in Euro geben. Das ist zwar mehr als bisher, und es wird uns nicht umbringen, aber es wird ein bisschen mehr Hilfe bringen als bisher.

4.) Und, wenn sie in ihrem Umfeld eine Institution oder eine Gruppe kennen, die sich mit einem Projekt für die „Dritte Welt“, für den „Süden“, für die Menschen der anderen Welt befasst, dann tun sie doch mit. Ein erfolgreiches Beispiel dafür ist die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“.

Kurz, wenn sie etwas tun wollen, gibt es genügend Möglichkeiten. Es liegt an ihnen vom Balkon herunter zu steigen. Sie werden mehr gewinnen, als sie erwartet haben: die große, vielfältige Welt.

Heribert Steinbauer